



ANTON PHILIPP KNITTEL

**Carl Gustav Carus  
Eine biografische Skizze**

*Erstpublikation:*

Geringfügig überarbeitete Überlegungen aus der Dissertation „Zwischen Idylle und Tabu. Die Autobiographien von Carl Gustav Carus, Wilhelm von Kugelgen und Ludwig Richter“. Dresden: Thelem bei w.e.b. 2002, S. 21-35.

*Vorlage:*

PDF-Datei des Autors.

*Autor:*

Dr. Anton Philipp Knittel  
Untere Weinbergstraße 5  
74223 Flein

*E-Mail:* <Anton-Philipp.Knittel@gmx.net>

## Carl Gustav Carus Eine biografische Skizze<sup>1</sup>

### Zur Person Carl Gustav Carus'

„Wer heute über Carus schreibt“, leitet Gerhard Kloos 1951 seine Untersuchung über *Die Konstitutionslehre von Carl Gustav Carus* ein, „hat es nicht mehr nötig, ihn den Lesern mit empfehlenden Worten vorzustellen.“<sup>2</sup> Zwanzig Jahre zuvor klang es bei Rudolf Zaunick, dem Herausgeber der von Carus geplanten, jedoch nicht mehr vollendeten Fortsetzung der *Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten* einleitend noch ungleich vorsichtiger: „Carl Gustav Carus ist den Gebildeten unserer Tage kein verblaßter Name aus der Vergangenheit.“<sup>3</sup>

Weder eine solch zurückhaltende noch eine optimistische Aussage im Sinne von Kloos, wenn sie überhaupt jemals den Kern der Sache getroffen hat, erscheint gegenwärtig angebracht. Angemessener ist wohl eher die Feststellung von Heinz-Egon Kleine-Natrop, der auf die „etwas eigenartig anmutende Situation“<sup>4</sup> hinweist, daß der Name Carl Gustav Carus zwar „zu einem allgemeinen Begriff des europäischen Geisteslebens“ geworden sei, ihn jedoch Medizinstudenten und „Kandidaten der Philosophie und der schönen Künste“<sup>5</sup> kaum kennen würden. Obwohl einzelne Werke des Dresdner Arztes, Malers, Ästhetikers, Psychologen, Philosophen und Naturwissenschaftlers Carl Gustav Carus nach der ersten großen Renaissance in den 20er Jahren bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs präsent waren, war eine kritische Monographie über einen der letzten Universalgelehrten des vorigen Jahrhunderts noch bis vor wenigen Jahren ein Desiderat.<sup>6</sup> Seither ist aber das Werk von C. G. Carus unter medizinhistorischen und wissenschaftsgeschichtlichen Aspekten durchaus thematisiert worden.

- 
- 1 Die folgenden, geringfügig überarbeiteten Überlegungen sind Teil meiner Dissertation „Zwischen Idylle und Tabu. Die Autobiographien von Carl Gustav Carus, Wilhelm von Kügelgen und Ludwig Richter“. Dresden: Thelem bei w.e.b. 2002, S. 21-35. Derzeit bereiten das Dresdner Kupferstich-Kabinett und die Galerie Neue Meister in Zusammenarbeit mit der Alten Nationalgalerie Berlin unter dem Titel „Carl Gustav Carus: Natur und Idee“ eine große Ausstellung vor, die vom 26. Juni bis 20. September 2009 im Residenzschloss Dresden und im Seperbau am Zwinger zu sehen sein wird.
- 2 Kloos 1951, 5.
- 3 Zaunick 1931, IX.
- 4 Kleine-Natrop 1970, 199.
- 5 Ebd.
- 6 Braungart 1995, 156, Anm. 26. Unzureichend sind die früheren Versuche der Gräfin von Arnim 1930, Kloppe 1969, Kloppe 1976, Jansen 1966, des Anthroposophen Meffert 1986 und von Genschorek 1989, um nur einige zu nennen. Zum Zeitpunkt der Forschungsanmahnung von Braungart war eine Carus-Monographie kein Desiderat mehr, was dieser jedoch nicht wissen konnte. Gerade in der von ihm berücksichtigten medizinhistorischen Forschung waren zwei – damals bibliographisch noch nicht nachgewiesene – Dissertationen erschienen: Die eindringliche Studie von Grosche 1993 und die Arbeit von Kümmell-Jebens 1994. Die 1993 eingereichte germanistische Dissertation von Müller-Tamm hingegen, in Schulze 1994 bereits bibliographisch erfaßt, erschien erst 1995. Ekkehard Meffert hat 1999 seine biographische Darstellung von 1986 überarbeitet und erweitert. Da er Carus nach wie vor ausschließlich unter anthroposophischen Gesichtspunkten vorstellt, bleibt eine kritische Carus-Biographie leider immer noch Desiderat, zumal, wenn man berücksichtigt, daß Meffert 1999, 98f. Carus gar allen Ernstes als Reinkarnation von Brunetto Latini, des danteschen Lehrers, begreift. Insofern kann ich der positiven Wertung dieses Werkes durch Grosche 2000, 279 nicht zustimmen. Vgl. auch Knittel 2000. Stefan Grosche hat im Rahmen seiner verdienstvollen Edition des Briefwechsels zwischen Carus und Goethe eine konzentrierte und luzide Kurzbiographie geliefert. Vgl. Grosche 2001, 175-209. Meiner Meffert-Kritik hält Grosche entgegen, dass die „übersinnlichen Reinkarnationszusammenhänge, in die Meffert Carus stellt [...], die gelungene Gesamtanschauung der Biographie nur marginal“ (177) schmälere. Anja Häse untersucht in ihrer Dissertation Carus' Werk aus sozialhistorischer und soziologischer Perspektive. Vgl. Häse 2001.

Vermutlich waren es gerade Carus' weitgespannte Forschungsinteressen mit mehreren umfangreichen Untersuchungen auf Gebieten der Zoologie, Physiologie, Morphologie, Anatomie, Gynäkologie, Geburtshilfe, Kunsttheorie, Naturforschung, Psychologie und Philosophie, welche diesen „genialen Polyhistor und Polypragmatiker“<sup>7</sup> – mit mehr oder weniger guten Gründen – des Dilettantismus und der Oberflächlichkeit verdächtig erscheinen lassen konnten. Andererseits erschwert eben diese universale Gelehrtheit,<sup>8</sup> die Carus überhaupt erst einen Rang als europäische ‚Geistesgröße‘ verschafft hat, eine umfassende Werkdarstellung, die deshalb nach Meinung seines Biographen in der DDR, Wolfgang Genschorek, „einem Kollektiv von Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachbereiche vorbehalten bleiben“<sup>9</sup> müsse. Erst vor dem Hintergrund einer seit einigen Jahren anhaltenden ‚Konjunktur‘ anthropologischer und kulturtheoretischer Forschungen, der „anthropologische[n] Wende in der Literaturwissenschaft“<sup>10</sup>, gewinnen Carus und sein Werk verdientermaßen an Profil innerhalb der Germanistik. Carus' Œuvre taugt nun gar als Paradigma einer „epochalen Konstellation“<sup>11</sup> wie sie etwa Karl Richter allgemein definiert hat.

Unter wissenschaftshistorischer und wissenschaftstheoretischer Perspektivierung situiert beispielsweise Jutta Müller-Tamm die von Carus im Konzept einer „Vermählung von Wissenschaft und Kunst“ benannten Versuche einer Konvergenz ästhetischer und wissenschaftlicher Naturbetrachtung vollständig in anthropologischer Tradition.<sup>12</sup> Medizinhistorisch betrachtet, leuchtet in Carus' Überlegungen zur Heilkunde „vielleicht zum letzten Mal im 19. Jahrhundert die Durchdringung von Geisteswissenschaft und Medizin noch einmal geradezu exemplarisch auf.“<sup>13</sup> Elmar Jansen ist zuzustimmen, wenn er im Nachwort seiner zweibändigen Ausgabe der *Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten* behauptet:

Das großangelegte Memoirenwerk enthält nicht nur Denkwürdigkeiten des eigenen Daseins; Carus' Selbstporträt wird vielmehr zum Brennspeigel für die Physiognomie der gesellschaftlich-geistigen Bewegungen einer ganzen Epoche.<sup>14</sup>

7 Berglar 1963, 124. Vgl. auch Kloppe 1969, 14. Als Gynäkologe und als Geburtshelfer scheint Carus, der sogar eine Geburtszange entwickelt hat, äußerst erfolgreich gewesen zu sein. Sarembe 1989, 1059 weist darauf hin, daß unter Carus 391 Geburtshelfer und 579 Hebammen systematisch ausgebildet wurden. Carus habe als erster die „engen Grenzen der Entbindungskunst“ überwunden und „stellte als erster die Gynäkologie als einheitliches Ganzes dar“ (1061).

8 Kern 1937, 22 spricht in überschwenglichem Pathos von Carus als einem „der universalsten Menschen des 19. Jahrhunderts.“ Meyer 1929, 219 versteigt sich sogar zu der Behauptung: „Goethe ist neben Carus nur Fragment“. Der Klappentext in Elmar Jansens zweibändiger, gekürzter Neuausgabe der *Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten* aus dem Jahre 1966 macht Carus sogar zu einer „der universalsten Persönlichkeiten der deutschen Geistesgeschichte“. Am ehesten trifft meines Erachtens die vorsichtige Formulierung von Prause 1963, 3, die ihn „mit Goethe und Alexander von Humboldt zu den letzten Repräsentanten im deutschen Geistesleben des 19. Jhs. [zählt], in denen sich noch eine universale Übersicht auf die verschiedensten Disziplinen der Wissenschaft vereinigte“.

9 Genschorek 1989, 9.

10 So der Untertitel eines ethnographisch argumentierenden Sammelbandes von Bachmann-Medick 1996. Vgl. beispielsweise Benthien 1999, bes. 237f., die in ihrer spannenden Monographie *Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse* ebenso auf Carus verweist wie auch Schmölders 1997, 62f., in ihrer grundlegenden *Einführung in die Physiognomik*. Zu den Problemfeldern einer anthropologischen Literaturwissenschaft insgesamt vgl. vor allem Pfothenhauer 1987 und Pfothenhauer 1993.

11 Richter 1972, 18.

12 Vgl. Müller-Tamm 1995.

13 Grosche 1993, 7.

14 Jansen 1966, 385. Jansen fährt dann fort: „Mehr noch als die bekannten Selbstbiographien der Dresdner Maler Wilhelm von Kügelgen und Ludwig Richter enthalten die ein Jahrhundert fast vergessenen Lebenserinnerungen von Carus eine Fülle vielseitigsten kulturgeschichtlichen Stoffes.“

Nachfolgend seien einige Hauptlinien seines Lebens-Werkes skizziert. Notwendigerweise rücken dabei zugleich einige seiner annähernd 70 selbständigen Publikationen – die Mehrzahl naturwissenschaftlichen Inhalts – in den Blick. Wie kaum ein anderer Künstler seiner Zeit hat er sein Leben als Kunstwerk verstanden, seine Biographie nach den eigens aufgestellten Regeln seiner philosophisch-diätetischen Lebens-Kunst<sup>15</sup> buchstäblich gedeutet.

Als Sohn eines Färbereibesitzers am 3. Januar 1789 in Leipzig geboren, immatrikuliert sich der spätere „Brückenbauer zwischen Klassik, Romantik und Moderne“<sup>16</sup> nach nur dreijährigem Besuch der berühmten Thomasschule bereits mit 15 Jahren an der Universität seiner Heimatstadt. Bis zum 12. Lebensjahr hauptsächlich von seinem Onkel mütterlicherseits, dem Theologen und Chemiker Daniel Jäger (1762-1835), in erster Linie in naturwissenschaftlichen Fächern unterrichtet, hört der junge Carus an der Universität anfangs vor allem Vorlesungen in Chemie, Physik, Botanik und Zoologie, ohne sich jedoch über ein eindeutiges Berufsziel im klaren zu sein. Als sich im Gefolge der napoleonischen Kriege die Wirtschaftslage der Eltern verschlechtert, drängt sein Vater August Gottlieb Ehrenfried Carus (1763-1842) auf eine Entscheidung zugunsten einer für die Färberei nutzbringenden Ausbildung. Doch der Sohn wechselt 1806 nach Beratung mit seinem in Leipzig Philosophie und Psychologie lehrenden entfernten Verwandten Friedrich August Carus (1770-1807) zum Studium der Medizin über. Zugleich ist der junge Student bestrebt, seine zeichnerischen und malerischen Fähigkeiten nicht zu vernachlässigen. Trotz eines intensiven Studiums mit klinischer Ausbildung im Leipziger Hospital St. Jacob findet er immer wieder Zeit, Zeichenunterricht zu nehmen. Bereits in frühen Jahren vom zeitweiligen Hauslehrer, dem Maler Julius Athanasius Dietze<sup>17</sup> (1770-1843), im Zeichnen nach der Natur unterrichtet, besucht Carus auch während seines Studiums längere Zeit die von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld (1764-1841) geleitete Akademie auf der Pleißenburg.<sup>18</sup>

Im Alter von 22 Jahren promoviert Carus 1811 zunächst an der philosophischen Fakultät. Um Vorlesungen halten zu können, habilitiert er sich nur wenige Monate später mit dem lateinisch verfaßten *Entwurf einer allgemeinen Lebenslehre*. Nachdem bereits im April 1810 die Tochter Sophie Charlotte (1810-1838) geboren wird, was er in den Memoiren verschweigt, heiratet der junge Privatdozent im November 1811 seine gut vier Jahre ältere Stieftante Caroline Carus (1784-1859). Die seit 1804 im Elternhaus lebende Halbschwester des Vaters, „eine sehr sanfte,

15 Siehe hierzu seine 1863 erschienene Abhandlung: *Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi* (Carus/Delphi 1936 und Carus/Delphi 1968). Vgl. auch Apel 1991, bes. 207f.

16 Berglar 1963, 124. Stöcklein 1940, 72 bemerkt in seiner Ausgabe von Carl Gustav Carus' *Gedanken über große Kunst*, daß „[d]iesem so zarten wie bewußten, treuen wie klugen Geiste [...] wirklich die Bestimmung zugefallen [schien], in wissenschaftlicher Kristallisation das Erbe aus Klassik und Romantik zu einer abendklaren Bewußtheit und Versöhnung zu führen – womit denn freilich auch ein so zukunftsreiches Werk geschaffen war, daß es uns heute als das am meisten gegenwärtige seiner Zeit erscheint und wie eine alterslose, der Zeit entzogene Einsicht in das Natur- und Seelenreich entgegentritt“. Huch 1912 und in ihrem Gefolge dann der Klages-Kreis um Bernoulli und Kern heben auf den Romantiker Carus ab, während nach dem Zweiten Weltkrieg eine solche Rubrizierung zunehmend als unzulässige Einschränkung gesehen wird. Abeln 1970, 9 etwa wendet sich gegen eine „bloße Würdigung [von Carus] als romantischer Forscher“. Für Kern, 1942, 15 dagegen ist Carus „der vielleicht überzeugendste Verkünder romantischen Wissens“. Vgl. hierzu auch Fick 1993, 21ff. u. 117ff. Außerdem sei auf das Nachwort der 1968 vorgelegten Neuausgabe der *Lebenskunst* verwiesen. Der Herausgeber, der Anthroposoph Karl Boegner, übernimmt das Zitat von Berglar, ohne seine Quelle anzugeben und spricht von Carus „als eine[m] der wichtigsten Brückenbauer von der deutschen Klassik und Romantik und dem deutschen Idealismus zur Geisteswissenschaft Rudolf Steiners“ (Carus/Delphi 1968, 89). Entsprechend unterschiedlich sind die Epochenzuordnungen von Carus innerhalb der Forschung. Müller-Tamm 1995 sieht ihn als Vertreter einer spätromantisch-biedermeierlich geprägten Epochenkonstellation!

17 Carus schreibt immer Dietz, der richtige Name lautet aber Dietze. Vgl. Jansen 1966, 429.

18 Die 2000 von Otto W. Förster unter dem Titel *Meine Lebensgeschichte. Autobiographie* veröffentlichte und in erster Linie pädagogischen Zwecken dienende Lebensbeschreibung von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld berichtet leider nichts über den Zeichenschüler Carus.

gemühtiefe und dienende Seele<sup>19</sup>, wie Meffert formuliert, bringt mindestens elf Kinder zur Welt, von denen jedoch fünf bereits im Kindes- und Jugendalter sterben. Zum Abschluß des Jahres 1811 promoviert Carl Gustav Carus schließlich mit einer Arbeit *De uteri rheumatismo*<sup>20</sup> auch an der medizinischen Fakultät. Auf den Spuren des französischen Begründers der wissenschaftlichen Zootomie, George Cuvier, wagt sich der junge Dozent bereits im nächsten Jahr an das diesseits des Rheins noch kaum bekannte Forschungsgebiet und hält *Vorlesungen über einen Teil der vergleichenden Anatomie*.<sup>21</sup> Doch das akademische Lehramt allein reicht nicht aus, die wachsende Familie zu ernähren. Neben seiner Tätigkeit als Assistenzarzt an Joergs Entbindungsinstitut ist Carus zugleich als Armenarzt tätig. Als im Gefolge der Völkerschlacht Typhus- und Choleraepidemien in Leipzig grassieren und die Lazarette heillos überfüllt sind, übernimmt der junge Medicus selbstlos die Leitung eines unweit der Stadt provisorisch eingerichteten Krankenlagers. Bald nachdem er sich von einer längeren lebensbedrohlichen Typhuserkrankung erholt hat, die für sein Verständnis von Krankheit<sup>22</sup> entscheidende Bedeutung erlangen sollte, entsteht als erstes größeres wissenschaftliches Werk der *Versuch einer Darstellung des Nervensystems und insbesondere des Gehirns nach ihrer Bedeutung, Entwicklung und Vollendung im thierischen Organismus*. Die Publikation findet Beachtung, so daß Carus im Frühjahr 1814 auf Vermittlung seines ehemaligen Lehrers Karl Friedrich Burdach (1776-1847)<sup>23</sup> einen Ruf auf eine vorläufige Professur für Anatomie und Physiologie an der deutschen Universität in Dorpat, dem heutigen Tartu in Estland, erhält. Nur kurze Zeit nach Ablehnung dieses unsicheren Angebots übernimmt er, gerade 25 Jahre alt, die Leitung der Entbindungsanstalt der zunächst provisorisch eingerichteten Lehranstalt für Medizin und Chirurgie in Dresden. Trotz mehrerer verlockender Rufe an verschiedene Universitäten bleibt Carus bis zu seinem Tod im Juli 1869 im „deutsche[n] Florenz“<sup>24</sup> an der Elbe.

Weitgespannte wissenschaftliche Betätigungen in den unterschiedlichsten Bereichen, verbunden mit einer großen Zahl zeichnerisch-bildnerischer Werke,<sup>25</sup> steigern die gesellschaftliche Reputation und lassen Carus „[s]pätestens nach dem ersten Jahrzehnt seiner Niederlassung“<sup>26</sup> in Dresden zu einer festen Institution im öffentlichen Leben der Elbestadt werden.

19 Meffert 1986, 19. Häse, 2001, 53 spricht davon, dass Carus seiner Frau eine „Partnerschaft im Geiste“ verweigert und sie auf ihren Status als „Mutter und Hausfrau“ reduziert. Insgesamt müsse man „eigentlich von einer Nichtbeschreibung der Ehefrau sprechen“ (51). Im merkwürdigen Kontrast hierzu steht die Person Ida Lüttichaus in den *Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten*. Ihre Sonderstellung in den Memoiren mag, so Häse, „darin begründet liegen, dass sie sozial höhergestellt war. Doch wurde die ‚so vielseitig durchgebildete und lebendige Individualität‘ nur scheinbar als Partnerin empfunden, schwebte doch auch über dieser Beziehung das bildungsbürgerliche Diktum der Rollenzuschreibung ‚zwischen Küchenfixierung und Akademisierung der Frau: gewissermaßen auf der mittleren Ebene geistig gehobener Ästhetisierung der Geschlechterkommunikation.‘ Diese mittlere Ebene ist Carus’ höchstes Zugeständnis an das andere Geschlecht“ (53). Vgl. auch Grosche 2001, 195.

20 Über die rheumatische Entzündung des Gebärmutter-Muskelgewebes.

21 Frühwald 1991, 13 weist darauf hin, daß die neue, experimentell orientierte Wissensformation der vergleichenden Anatomie als Signum der zu Beginn des 19. Jahrhunderts stattgehabten „Ablösung der naturphilosophisch begründeten und daher diätetischen Medizin“ zu verstehen sei. Zwar scheint diese Beobachtung für die Medizin- und Literaturgeschichte des frühen 19. Jahrhunderts insgesamt zutreffend, wichtige Bereiche von Ästhetik und Wissenschaft in der Restaurationszeit, die noch in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in einer diätetisch ausgerichteten Lebens-Kunst-Lehre münden und für die die Synthesebemühungen eines Carl Gustav Carus symptomatisch sind, bekommt eine solche generalisierende Beschreibung jedoch nicht in den Blick.

22 Vgl. hierzu Grosche 1993, 119ff. und Grosche 2001, 184ff.

23 Auf Burdach geht der Begriff „Morphologie“ zurück, den Goethe übernimmt. Vgl. hierzu Grosche 1993, 53-56.

24 Herder 1885, 434ff.

25 Genschorek 1989, 226 beziffert „das malerische[] Gesamtwerk einschließlich der Ölskizzen [auf] mehr als 400 Bilder, das graphische Werk [auf] über 1000 Arbeiten“. Vgl. auch Prause 1968, 9 und Apel 1991, 208.

26 Günzel 1997, 134.

So erregt Carus bald nach seiner beruflichen Etablierung als Arzt 1816 mit dem Festvortrag zur Eröffnung der Medizinisch-Chirurgischen Akademie *Über die fossilen Reste urweltlicher Tiere* Aufsehen bei seinen Fachkollegen. Im selben Jahr findet er auch erstmals mit vier von Johann Klengel angeregten Landschaftsbildern<sup>27</sup> unter dem Motto „Festtagsarbeiten eines Kunstfreundes“ auf einer öffentlichen Ausstellung Beachtung.<sup>28</sup>

Bald darauf, und nicht erst 1818, wie er in seinem Lebensrückblick mutmaßt, lernt er Caspar David Friedrich kennen.<sup>29</sup> Wie aus seinen Memoiren hervorgeht, ist Carus vermutlich einer der ersten, die Friedrichs Genie erkennen.<sup>30</sup> Unter Friedrichs Einfluß malt Carus in den folgenden Jahren eine Reihe von Landschaftsbildern, von denen einige lange Zeit von der Forschung dem Freund zugeschrieben wurden. C. D. Friedrich ist es auch, der Carus, 1820 ermuntert, mit dem *Gasthaus auf dem Brocken* und einem *Tannenwald* Goethe zwei seiner neuesten Ölgemälde zu senden.<sup>31</sup> Auf Goethes Veranlassung verfaßt Johann Heinrich Meyer eine Besprechung in *Über Kunst und Altertum*<sup>32</sup>, wobei der positive Vergleich zu den Landschaften Ruisdaels gezogen wird. Die Reaktion aus Weimar auf die Bildergaben ist nicht immer gleich anerkennend und freundlich wie im Jahre 1818, als Carus dem lebenden „echte[n] Denkmal deutschen Zustandes auf der Grenze des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts“<sup>33</sup>, wie er das verehrte Vorbild in seiner 1843 erstmals veröffentlichten Monographie *Goethe. Zu dessen näherem Verständnis* bezeichnete, sein gerade erschienenenes *Lehrbuch der Zootomie* geschickt hatte.

Die von Stefan Grosche im Anhang seiner Dissertation wiedergegebenen bis dato weitgehend unveröffentlichten Briefe von Carus an Goethe<sup>34</sup> legen den Schluß nahe, daß es dem Weimarer

27 Sie haben die Titel *Eingang zur Unterwelt*, *Felsenlandschaft mit ruhendem Kind und Kapelle*, *Waldeinsamkeit* und *Weide im Herbstnebel*.

28 Das *Morgenblatt für gebildete Stände* berichtet darüber: „Vor vielen anderen aber zogen uns Nr. 121 bis 124 vier Landschaften in Öl von D. Carus, unstreitig einem Kunstdilettanten an. Denn hier spricht sich angehende Meisterschaft aus, die nur noch einiger Praktik bedarf, um bald vollkommen siegreich hervorzutreten.“ Zit. nach Genschorek 1989, 55, der selbst wahrscheinlich auf Prause 1963, 117 und Prause 1968, 12 basiert. Vgl. auch Grosche 2001, 192, der darauf hinweist, dass es sich bei dem anonymen Rezensenten um Karl Gottlieb Theodor Winkler handeln könnte, wie aus einem Eintrag im Verlagsexemplar der Zeitschrift im Marbacher Cotta-Archiv hervorgeht.

29 An Regis schreibt Carus am 3. Mai 1817: „Außerdem aber gewinne ich den Menschen in ihm immer lieber, ich habe neulich wieder mehrere Züge an ihm bemerkt, [...] die mich innig gefreut haben“. Marianne Prause (+) hat die erhaltenen Briefe von Carus an Regis transkribiert. Für die freundliche Einsichtnahme und die Erlaubnis zur Zitation – als Carus/Regis mit Briefdatum – danke ich ihr wie auch der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, die 369 Briefe von Carus an Regis aus dem Zeitraum vom 3. Januar 1814 bis 1. April 1847, auf Microfiche verfilmt, aufbewahrt (Mscr. dresd. h. 24). In der Deutschen Staatsbibliothek Berlin finden sich 60 weitere Briefe aus dem Zeitraum vom 22. April 1847 bis 8. Februar 1853. Vgl. auch Neidhardt 1969.

30 Carus veröffentlicht 1841, ein Jahr nach Friedrichs Tod, aus dessen nachgelassenen Papieren als erste monographische Darstellung über Friedrich überhaupt ein Gedenkbuch unter dem Titel: *Friedrich der Landschaftsmaler*. Carus spricht dort von einer „neuen urgeistigen Richtung, wie sie in Friedrich erschien, [und die] auf jedes empfängliche Gemüt durchaus anregend, ja erschütternd einwirken mußte“ (9).

31 Bereits am 21. April 1818 teilt er dem Freund Regis mit: „Mit Friedrich bin ich jetzt öfters zusammen und nun vertraut und warm geworden. Ich werde von ihm gewaltig getrieben, Göthe einige Bilder zu senden (er war längere Zeit in Weimar bey G.) er hat mir bey einigen neuen Bildern gerade gesagt, dass er ueberzeugt sey, dass so, wie ich die Landschaft auffasse, es Göthens Meynung sey, dass sie aufgefaßt werden solle“.

32 Goethe/Werke Frankfurter Ausgabe I, 20, 541. Jutta Müller-Tamm mutmaßt in ihrem Beitrag zu Stefan Grosches Briefwechsel-Edition, daß Carus beide „Gemälde für Goethe sehr bewußt ausgewählt, wenn nicht gar eigens für diesen Zweck geschaffen“ hat. In: Grosche 2001, 263.

33 Carus/Goethe-Verständnis, 157.

34 Zwar haben bereits 1991 Frank Kroschinsky und Matthias Schreiber in ihrer – bislang unveröffentlichten – medizinhistorischen Dissertation *Der Briefwechsel zwischen C. G. Carus und J. W. Goethe 1818-1831* die Briefe zugänglich gemacht. Allerdings stimme ich Grosche 2001, 276 zu, der u. a. kritisiert: „Die Dissertation ist zudem

Dichter in erster Linie um die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den genetisch-morphologisch angelegten Forschungen des Dresdner Arztes und Naturwissenschaftlers zu tun war, während dieser umgekehrt hauptsächlich seine künstlerischen Bestrebungen am Weimarer Musenhof anerkannt wissen wollte. Unterschiedliche Auffassungen bezüglich der Farbtheorie bleiben deshalb in den Briefen bis auf einen Versuch von Carus, sich mit Goethe über die Farbtheorie auszutauschen, unausgesprochen.<sup>35</sup> Obwohl es, trotz wiederholter Einladungen Goethes, nur zu einer einzigen Begegnung am 21. Juli 1821 kommt, hält der Briefwechsel bis 1828 an. Seit dieser Zeit wendet sich Carus vermehrt psychologischen und philosophischen Themen zu. Da ihm aber in all den Jahren sehr daran gelegen ist, „jede nicht bloß medizinische Arbeit [...] auch alsbald nach ihrer Vollendung von Goethe gekannt zu wissen“<sup>36</sup>, sind seine auf Goethes Morphologie aufbauenden (natur-)wissenschaftlichen Überlegungen in Weimar stets willkommen. Deshalb verwundert es kaum, wenn Carus als einziger seiner Zeitgenossen gleich mit drei Beiträgen in Goethes *Heften zur Morphologie* vertreten ist.<sup>37</sup> Außer der 1822 in Heft 4 erschienenen Selbstanzeige seines erst sechs Jahre später publizierten Werks *Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüstes* veröffentlicht er eine Abhandlung über die *Urform der Schalen kopfloser und bauchfüßiger Weichthiere* und seine 16 Thesen umfassenden *Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung*.

Als Carus 1827 zum Leibarzt des neuen, bereits betagten sächsischen Königs Anton berufen wird, gibt er sowohl seine Professur an der medizinisch-chirurgischen Akademie als auch die Leitung der Entbindungsanstalt auf. Zwar fühlt er sich anfangs durch die Hofetikette eingeschränkt, insgesamt aber gewinnt er durch die Befreiung von der täglichen Last klinischer Praxis erheblich Zeit für seine wissenschaftlichen Forschungen und künstlerischen Bestrebungen. Eine stattliche Reihe von Büchern und Abhandlungen zu den verschiedensten Themengebieten zeugen davon, wie der umtriebige Universalgelehrte die gewonnene Zeit genutzt hat: *Der Entdeckung eines einfachen vom Herzen aus beschleunigten Blutkreislaufes in den Larven netzflüglicher Insecten* (1827) stehen *Grundzüge der vergleichenden Anatomie und Physiologie* (1828) und *Analekten zur Naturwissenschaft und Heilkunde* (1829) zur Seite. Den *Vorlesungen über Psychologie* (1831) folgen *Neun Briefe über Landschaftsmalerei* (1831). Die *Briefe über Göthe's Faust* (1835) sind genauso Ergebnis seines Forschens wie ein *System der Physiologie* (1838), *Zwölf Briefe über das Erdleben* (1841) und zwei Monographien über Goethe (1843/1863). In regelmäßigem Abstand folgen weitere wichtige Werke wie *Psyche* (1846), *Physis* (1851), eine *Symbolik der menschlichen Gestalt* (1854) und das *Organon der Erkenntnis der Natur und des Geistes* (1856). Als epochaler Reflex wie ‚Remedium‘ seiner „psychologischen Diagnose der Moderne“<sup>38</sup> läßt sich die 1857 vorgelegte Abhandlung *Ueber Lebensmagnetismus und über die magischen Wirkungen überhaupt* verstehen, markiert sie doch das Ende des in der Spätaufklärung einsetzenden Mesmerismus-Booms, der selbst als Modellfall für den virulenten Auffächerungsprozeß der Diskursformationen erscheint.<sup>39</sup>

Als Summe seiner (natur-)philosophischen Forschungen gilt das 1861 publizierte Werk *Natur und Idee oder das Werdende und sein Gesetz*, nach der Auffassung von Adolf Meyer ein Buch, „wie es

---

unvollständig in den Briefbeilagen sowie fehlerhaft in deren Zuordnung, und die Briefe Goethes sind nicht anhand der Handschriften überprüft worden, sondern entsprechen dem Stand der Weimarer Ausgabe.“

35 Vgl. Grosche 1993, 236ff. Carus sandte am 25. Februar 1823 den Aufsatz *Über Farberzeugung durch Dämpfung des Lichtes* nach Weimar, worauf Goethe jedoch nicht einging. Vgl. hierzu auch Grosche 2001, 210ff.

36 Carus/Goethe-Verständnis, 15. Vgl. auch Knittel 1994.b, 39ff.

37 Grosche 2001, 103ff. macht in seiner verdienstvollen Edition diese Beiträge wieder zugänglich.

38 Müller-Tamm 1995, 164.

39 Vgl. Barkhoff 1995 und Knittel 1996.

in jedem Jahrhundert nur einmal geschrieben werden kann<sup>40</sup>. Zwei Jahre später erscheint mit der *Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi* eine Abhandlung, die die delphischen Sprüche „Erkenne Dich selbst“, „Nichts zu viel“ und „Du bist“ zu Maximen einer geglückten, das heißt kunstvollen Lebensgestaltung erhebt. Die Untersuchung *Vergleichende Psychologie oder Geschichte der Seele in der Reihenfolge der Thierwelt* (1866) sowie die *Betrachtungen und Gedanken vor ausgewählten Bildern der Dresdner Galerie* (1867) sind die letzten größeren Werke des umfassend Gebildeten. Daneben veröffentlicht Carus mehrere kleinere Aufsätze und einige Reiseskizzen. Für seine Forschungen werden ihm zahlreiche Orden und Ehrungen zuteil.<sup>41</sup> Dennoch fühlt sich der hochdekorierte Wissenschaftler, einst Freund und Vertrauter bedeutender und einflußreicher Persönlichkeiten,<sup>42</sup> gegen Ende seines Lebens ähnlich einsam<sup>43</sup> und unverstanden wie sein „bewunderte[r] Präzeptor“<sup>44</sup> Goethe, als dessen Sachwalter und Erbe er sich in seinen letzten drei Lebensjahrzehnten immer mehr versteht. Schon manchem seiner Zeitgenossen erscheint er als bloße Goethe-Imitation, als Relikt einer vergangenen Epoche, wie ein kurzer Blick in die Rezeptionsgeschichte seines Werks zeigt. Es dürfte allerdings deutlich geworden sein, daß in diesem Kontext eine vollständige Wirkungsgeschichte der polythematischen Forschungsinteressen von Carus nicht entwickelt werden kann. Gleichwohl darf die Darstellung aus drei Gründen nicht auf eine Betrachtung der Rezeption seiner *Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten* beschränkt bleiben. Zum einen beschreiben die Memoiren jenes eingangs erwähnte Syntheseprogramm, das auf eine Konvergenz ästhetisch-wissenschaftlicher Diskurse zielt. Dabei fällt zum anderen gerade auch einigen seiner ästhetischen und wissenschaftlichen Schriften eine wichtige Rolle zu. Und schließlich war den Memoiren keine breite Aufnahme beschieden, so daß bereits 1892 der Leipziger Verlag F. A. Brockhaus die noch im Lager befindlichen Exemplare makulieren mußte.<sup>45</sup>

## Rezeptionsgeschichtlicher Abriss

Widmet sich Carus seit seinem ersten erfolgreichen Werk, dem *Lehrbuch der Zootomie* von 1818, die nächsten eineinhalb Jahrzehnte zunächst osteologischen und anatomischen Fragestellungen, danach hauptsächlich psychologischen und naturphilosophischen Themen, deren exakte zeitgenössische Rezeption hier jedoch nicht zur Debatte stehen, beginnt bald nach Goethes Tod die seit seiner Leipziger Studentenzeit intensive und langanhaltende geistige Auseinandersetzung mit dem literarischen und wissenschaftlichen Werk des Klassikers auch publizistische Früchte zu tragen. Doch die „inbrünstige Verehrung, um nicht zu sagen Vergötterung Goethes“<sup>46</sup>, wie Albert Béguin formuliert, und die vermeintlich distanzlose und unkritische Art und Weise, in der sich

40 Meyer 1929, 220.

41 Meffert 1986, 76 zählt Auszeichnungen „von insgesamt 17 Akademien des In- und Auslandes“. Zaunick 1931, IX erwähnt in diesem Zusammenhang das „Großkreuz des Sächsischen Albrechtsordens, fünf Komturen und neun anderen Orden“ und verweist auf Carus’ „Mitgliedschaft [in] einer Reihe deutscher und fremdländischer Akademien der Wissenschaften und auch der Künste“.

42 Auf der Gästeliste im Hause Carus, stellt Günzel 1997, 135 fest, „fehlt kaum ein großer Name der deutschen Kulturgeschichte zwischen 1835 und 1865“. Genannt seien hier nur Alexander von Humboldt, Ludwig Tieck, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Lorenz Oken, Carl Maria von Weber, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Gottfried Schadow, Ernst Rietschel, Bernhard von Lindenau, Ida von Lüttichau, Caspar David Friedrich, Eduard Devrient, Wilhelmine Schröder-Devrient und Johann Gottlieb Regis.

43 Hinzugefügt werden muß allerdings auch, daß der alternde Carus durch eine Reihe von Todesfällen schwer getroffen wird: Zunächst stirbt die Tochter Eugenie (1852), dann die „Seelenfreundin“ Ida von Lüttichau (1856), danach seine Frau Caroline (1859) und schließlich die in der Literatur öfters als Lieblingstochter titulierte Mariane (1868). Vgl. hierzu auch Carus/Martius, 7f., Kümmell-Jebens 1994, 130, Anm. 229 und Grosche 2001, 204ff.

44 Günzel 1997, 134.

45 Vgl. Zaunick 1931, XII.

46 Béguin 1972, 160.

Carus dem Glorifizierten nähert, stößt schnell auf Ablehnung. Carus gilt vielen nur noch als Goethe-Jünger,<sup>47</sup> der sich bis in stilistische Eigenheiten von seinem übermächtigen Vorbild leiten lasse. Bereits dreißig Jahre vor der Veröffentlichung seiner Memoiren kritisiert ein Rezensent in den *Hallischen Jahrbüchern* in recht deutlicher Weise die Inszenierung seines Goethe-Kults. Anlässlich der 1835 erschienenen *Briefe über Göthe's Faust* hält der anonyme Kritiker fest:

Hätte er nur seine Hauptidee tiefer nachgewiesen, gründlicher durchgeführt, so würde man ihm dafür seine sentimentalischen Einleitungen [...] und den ganzen pretiösen Ton, in welchem er schreibt, gern erlassen. Ob der eine dieser Briefe am zweiten Weihnachtsfeiertage 1834 Abends, oder am Bimbiberlestag Morgens, der andere am 4. Febr. Abends in einer wohnlichen und eleganten Stube, oder am Pfeffertag im Holzstalle geschrieben ist, kann uns sehr gleichgültig sein. Aber solche Sächelchen erläßt uns der süße Mann nicht, der ganz [...] in den Styl des Göthischen Altweibersommers sich hineinfrisirt hat [...] Pfui Teufel!<sup>48</sup>

Zwar nicht in solch scharfem Tonfall, in der Tendenz jedoch in die gleiche Richtung zielend, moniert Wilhelm von Kügelgen an den *Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten* des ehemaligen Hausarztes seiner Mutter die scheinbare Selbstgewißheit einer vermeinten Größe. Seinem Bruder Gerhard gegenüber würdigt Kügelgen in einem Brief vom 27. Dezember 1866 nach der Lektüre des ersten Bandes zunächst positiv Carus' „nach allen Lebensrichtungen hinlaufende[] feine[] Bemerkungen“, welche „größtentheils neu und anregend“ seien, um dann – mittlerweile häufiger zitiert<sup>49</sup> – als entscheidende Mängel festzuhalten:

Unangenehm fällt es auf, daß er sich selbst gar zu sehr zum Object seiner Darstellung macht. Ein Selbstbiograph soll vor Allem schildern was er gesehen und erlebt hat; in diesem Rahmen wird er schon selbst hinlänglich anschaulich werden. Carus aber macht von Anfang an den Leser geflissentlich darauf aufmerksam, alle die einzelnen Umstände zu beachten, die dazu beigetragen einen so großen Mann zu Stande zu bringen. [...] Seiner Jugend fehlt die Jugend, seinen reiferen Jahren Witz und Genialität; doch muß man seinen enormen Fleiß, sein Wissen, seinen Verstand bewundern, so wie ein gewisses Wohlwollen erfreut.<sup>50</sup>

Ganz ähnlich reagierte im April 1866 Feodor Wehl in der Dresdner *Constitutionellen Zeitung*, der in der Selbstbiographie „die intellektuellen Bezüge eingeeengt“ findet und generell bemängelt:

Man vermißt zu Zeiten nur ungerne darin nähere Mittheilungen und Schilderungen von interessanten Vorkommnissen und Menschen. Carus streift gewissermaßen seine Umgebung und seine Zeit nur mit einem Blicke, um sein ganzes Augenmerk auf Dinge zu richten, die nach Wilhelm von Humboldt allein im Stande sind, das Leben zu adeln und zu erhellen: auf Ideen nämlich, die aber dennoch in ‚Denkwürdigkeiten‘ und ‚Lebenserinnerungen‘, welche auf die Theilnahme des Publikums rechnen, nicht so überwiegend hervortreten sollten, daß dadurch die Vorkommnisse der Zeit und die Erfahrungen des Erzählenden daraus in den Schatten gestellt würden [...] jedenfalls würde für die große

47 Vgl. etwa das Urteil, das Hauptmann 1953, 4 fällt. Gerda Grashoff 1927, 42 spricht von Carus als einem „der ersten Förderer des Goethe-Heroenkultus“. Umbreit 1989, 43 resümiert die verschiedenen Einordnungsversuche wie folgt: „Carus sei ein Goethe-Verehrer, er habe im Geiste Goethes gelebt, in seinem Haus habe er einen Tempel für ihn errichtet, er habe einen Goethe-Kult getrieben, meinten besonders kritische Zeitgenossen und Nachgeborene; ein Vollender des Goethe-Zeitalters, der in seiner Lebensweise und seinem Wirken den Übergang von der Klassik zur Romantik prägte.“ Andere, wie Meffert 1986, Grosche 1993 und Stöcklein 1943, 7 pochen auf die Eigenständigkeit von Carus: „Dabei war des Carus Nachfolge eine völlig innerliche und selbständig echte, von allen Gefahren der Jüngerschaft freie“. Vor allem Grosche 2001, 211ff. arbeitet im Rahmen seiner Edition die Eigenständigkeit des Dresdner Gelehrten anhand seiner Beurteilung der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes heraus.

48 Zitiert nach Genschorek 1989, 159. Grosche 2001, 241 sieht jedoch das „Verhältnis zwischen Carus und Goethe [...] als eine vielschichtige Wechselwirkung [...], innerhalb derer verschiedene Momente der Zustimmung und Ablehnung, des Einvernehmens und Missverständnisse im inhaltlichen wie auch im persönlichen Bereich zusammen kommen.“

49 Etwa Zaunick 1931, XIIIff.; Lehmann 1988, 166; Grosche 2001, 176.

50 Kügelgen/Bürgerleben, 1029f. Hans Krey kritisiert in Carus/Goethe-Bedeutung, 239 Kügelgens Einschätzung als Mißverständnis, denn Carus' Absicht sei einzig und allein, „mit grenzenloser Offenheit hineinblicken [zu] lassen in die inneren Vorgänge, die ihn zu einem Menschen und nur zu einem Menschen werden ließen“.

Lesermasse das Werk fesselnder geworden sein, wenn der Autor es knapper und sein eigenes, so zu sagen weltliches Leben strenger im Auge gehabt hätte.<sup>51</sup>

Vor diesem Hintergrund überrascht es kaum, wenn weder Carus' Arbeiten über Goethe noch seinen Memoiren im ausgehenden 19. Jahrhundert eine breitere Rezeption beschieden war.<sup>52</sup> Denn da zum einen schon zu seinen Lebzeiten, wie der einstige künstlerische Weggefährte Dahls und Friedrichs selbst erkennt, ein großer Teil seiner Gemälde im Vergleich zu den meisten Werken der in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts führenden Düsseldorfer Schule überlebt und veraltet wirkt, und zum anderen auch sein wissenschaftlicher Einfluß längst geschwunden ist, bleibt die Resonanz auf seinen Rückblick äußerst bescheiden. Nach Humboldts Tod 1859 und der zunehmenden Dominanz der Theorien Darwins bleibt von den alten Weg- und Gesinnungsgenossen eigentlich nur noch der Botaniker Carl Friedrich Philipp von Martius (1794-1868) als Relikt einer vergangenen Epoche der Naturforschung übrig. Nicht zuletzt deshalb erscheint der Briefwechsel mit ihm als ‚besonnte Vergangenheit‘, um den Titel der zu Beginn des 20. Jahrhunderts vielgelesenen Memoiren des Arztes Carl Ludwig Schleich zu zitieren. Die Korrespondenz der beiden hochbetagten Wissenschaftler verteidigt die früheren Leistungen gegen das aktuelle Spezialistentum und seine ‚Barbarei [der] Selbstbeschränkung, die thut als wär' sie Wissenschaft‘<sup>53</sup>. Im Verbund mit Polemiken gegen eine sich ausschließlich positivistisch gerierende Naturwissenschaft wird deutlich, daß der vielfach beschriebene Paradigmenwechsel<sup>54</sup> innerhalb wissenschaftlicher und ästhetischer Diskurse zur Mitte des vorigen Jahrhunderts stattgehabt hatte. Daß die ‚Trennung von den Geisteswissenschaften [...] vor allem von den Medizinern vollzogen‘<sup>55</sup> wurde, mußte für den Enzyklopädisten Carus besonders schmerzlich sein. Schon der erste Satz seiner *Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken während eines halben Jahrhunderts* hebt an mit einer Klage über ‚die gegenwärtigen Zerklüftungen der Medicin und den Streit ihrer oft so geradezu sich widersprechenden Theorien‘.<sup>56</sup>

Das Gros seiner bis zur Jahrhundertmitte vorgelegten medizinisch-naturwissenschaftlichen Methoden und Erkenntnisse erscheint denn auch den zeitgenössischen Kollegen vielfach als

51 Zitiert nach Zaunick 1931, XIV. Auch Zaunick wies schon auf Kügelgens Kritik hin, sieht jedoch in Feodor Wehls Rezension die Formulierung ‚damaliger Ansprüche an eine Autobiographie‘.

52 Noch deutlicher als Kügelgen geht, wie Wöbkemeier 1990, 98 bemerkt, der Chirurg G. F. L. Stromeyer in seiner 1874 herausgegebenen Autobiographie in einem ‚selbständige[n], aus dem Fluß der erzählten Lebensgeschichte heraustretende[n] Kapitel‘ mit den Memoiren ‚des berühmten, inzwischen verstorbenen Kollegen‘ ins Gericht. ‚In diesem mit ‚Carus und Goethe, oder: Der neue Empedokles‘ überschriebenen Kapitel rechnet Stromeyer empfindlich, polemisch und aggressiv ab‘.

53 Carus/Martius, 65. Am 1. Februar 1868 schreibt Carus aus Dresden: ‚O gewiß! die Namen Martius und Carus die Haast auf den Eisgipfeln der Gletscherberge auf NeuSeeland in seinem Report an die Regierung verewigt hat, stehen gut nebeneinander [...]‘ (ebd., 58). Oder Weihnachten 1865 nach der Zusendung des ersten Teils seiner Memoiren: ‚Ja, wie der fabelhafte Ossian singt: ‚die alten Helden sind dahin u. der kleine Sohn der Zeit kommt u. versucht das Schild der Vorfahren zu schütteln ohne es zu vermögen!‘ und so liegt viel Trübes um uns her [...]. Also halten Sie sich aufrecht und geben dadurch auch mir Muth auf meinem Wege fortzuwandern‘ (ebd., 30). Beide Wissenschaftler sind sich in ihrer dezidierten Zeitkritik einig. Am 22. Dezember 1865 nach Lektüre der Carus'schen Memoiren schreibt Martius aus München: ‚Die Darwiniana, die geradezu das angreifen, was ich stets für das summum bonum in naturalibus et spiritualibus angesehen habe, nämlich das **Individuelle**, sind ganz danach angethan eine Generation zum Nihilismus zu treiben, die keinen philosophischen Unterbau hat. -- Gegen solche Defecte im Zeitgeist der Gegenwart giebt es vielleicht kein Mittel als eine große politische Katastrophe, u. diese bereitet sich‘ (ebd., 29).

54 Vgl. etwa von Engelhardt 1989, 4.

55 Ebd., 4. Nach von Engelhardt ist ‚[d]ie Entwicklung der 1822 im Geist des Idealismus und der Romantik [von Carus mit-] gegründeten ‚Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte‘ über die Sektionbildung im Jahre 1828 zur spezialistischen Fächergliederung‘ paradigmatisch für den ‚Abschied von der Geisteswissenschaft‘.

56 Carus/Erfahrungsergebnisse, 3.

überholt.<sup>57</sup> Angesichts seiner ärztlichen Summa, den 1859 veröffentlichten *Erfahrungsergebnissen*, kritisiert der junge Kollege Hermann Eberhardt Richter (1808-1876) mit recht deutlichen Worten:

Die vorliegende [Schrift] besitzt [...] alle Schriftsteller-Untugenden der abgelebten romantischen Schule (zu deren wenigen Ueberlebenden der Verfasser bekanntlich gehört): wir meinen die gespreizte, bedeutsam sein sollende Schreibweise, das süßliche Kokettieren mit der eigenen geistreichen Persönlichkeit, das anmasslich-vornehme Herabblicken auf die anderen minderbegabten Seelen, [...] und die wortreiche Gehaltlosigkeit, welche dem Leser wie Schaumtorte nur etwas schmelzende Süßigkeit als Kern des ganzen Gebäckes im Munde hinterläßt. – Aus diesem Grunde ist es für einen Jünger unserer so nüchternen und positiven Neuzeit sehr schwer, die Carus'schen Produkte zu besprechen, ohne dagegen in Ausdrücken zu reagieren, welche uns leicht als Impietät gegen einen früherhin so verdienten Physiologen gedeutet werden könnten.<sup>58</sup>

Ins Bewußtsein einer größeren Öffentlichkeit rückt der „Erzgoetheanist“<sup>59</sup> erst wieder knapp vierzig Jahre nach seinem Tod. Anlässlich der Berliner Jahrtausendausstellung 1906 und der Dresdner Kunstausstellung zwei Jahre später finden im Zuge einer verspäteten breiten (Wieder-)„Entdeckung“ der Romantiker Philipp Otto Runge (1777-1810) und Caspar David Friedrich (1774-1840) auch einige seiner Bilder große Beachtung.<sup>60</sup> Mit der bereits 1907 unter dem Titel *Carus und die Ursprünge der neueren deutschen Landschaftsmalerei* veröffentlichten kunsthistorischen Studie von Alfred Peltzer beginnt im eigentlichen Sinne die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Werken des Dresdner Universalisten, der nach Einschätzung von Ricarda Huch „der strengste und behutsamste unter den romantischen Denkern“<sup>61</sup> war. Nach dem bildkünstlerischen Werk gewinnt in den folgenden Jahren der Naturwissenschaftler und Philosoph Carus vermehrt Aufmerksamkeit. Ihren Ausgang nimmt die Entdeckung des vielseitigen Wissenschaftlers somit nicht erst, wie innerhalb der Forschung immer wieder behauptet, in Ludwig Klages' 1910 publizierten *Prinzipien der Charakterologie*. Denn bereits 1882 verweist Rudolf Steiner im Rahmen seiner Goethe-Editionen auf Carus. Der Begründer der anthroposophischen Bewegung ist es auch, der Carus' *Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung* in Kürschners *Deutsche[r] National-Litteratur* wieder abdruckt und Carus' naturwissenschaftliche Schriften ganz im Geiste der Morphologie Goethes begreift.<sup>62</sup> Von Steiner geht allerdings – zunächst jedenfalls –

57 Ein Zeitgenosse erklärt sich so die offensichtlich unwürdige Beerdigungszeremonie. Hofkapellmeister Julius Rietz notiert in sein Tagebuch: „Leiche kam gegen 9 Uhr; keineswegs festlich u. feierlich; nothdürftig die Nächsten – kein Hettner, Schubert, Pabst u. a. – Kein Musikchor, acht dürftige Kreuzschülerstimmen. Die ärztlichen Corporationen hätten viel mehr thun können und müssen; Erdmann erklärte es durch Carus' gänzliche Unpopularität und wissenschaftliche Verschollenheit; aber das einem ehemals so bedeutendem [!] Manne am Beerdigungstage nachzutragen und der Welt zu zeigen? es geht toll zu.“ Zit. nach Genschorek 1989, 242. Grosche 1993, 48 verweist allerdings auf eine Notiz im *Dresdner Journal* vom 1. August 1869, in der von „einem feierlichen Leichenzug“ die Rede ist. Vgl. auch Grosche 2001, 209.

58 Zitiert nach Heidel 1990, 7. Bei Grosche 1993, 5 wird Hermann Eberhard Richter versehentlich zu Horst Eberhard Richter. Schon 1842 verurteilt der nachmals bedeutende Botaniker Mathias Jakob Schleiden in seinen *Grundzüge[n] der Botanik*, Bd. I, 74f., Carus' dreibändiges *System der Physiologie* (1838-40) als die „Spielerei einer herrenlosen Phantasie, die sich für Philosophie ausgeben möchte“. „Von Wissenschaft“ vermag er darin „keine Spur“ zu entdecken. Vgl. auch Genschorek 1989, 172 sowie Grosche 1993, 7 und Müller-Tamm 1995, 17. Apel 1998, 129 spricht davon daß „dieser vielseitige und seinen Mitmenschen zugewandte Wissenschaftler und Künstler immer wieder das unangenehme Bild eines autoritären Charakters“ bietet.

59 Boegner 1968, 89.

60 Einen knappen Überblick über die sogenannte Carus-Renaissance findet sich auch bei Kleine-Natrop 1970, 200-206 und bei Kloos 1951, 5-7. Am besten nachvollziehen läßt sich die Carus-Rezeption insgesamt in der Darstellung von Grosche 1993, 9-14.

61 Huch 1912, 275. Diese Einschätzung gehört zu den meist zitierten Auffassungen in der Carus-Forschung.

62 Der Dresdner Universalgelehrte habe, so Steiner 1882, 421, „Goethes morphologische Anschauungen mit tiefem

kein Impuls für eine verstärkte Rezeption des Carus'schen Œuvres aus. Drei Jahre nach Klages' Notaten über den Dresdner Universalgelehrten veröffentlicht Theodor Lessing ein *Gedenkblatt über den unbekanntten Carus und dessen verschollene Werke*. In den folgenden Jahren werden einige seiner zahlreichen Schriften neu aufgelegt. Sogar während des Krieges erscheint eine von Eckart von Sydow herausgegebene zweibändige Auswahl mit Briefen und Reiseberichten. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg nimmt das Interesse an Carus-Büchern mit philosophischen, psychologischen und physiognomischen Inhalten stark zu, so daß man tatsächlich „von einer sich anbahnenden Carus-Renaissance zu Beginn unseres Jahrhunderts sprechen“<sup>63</sup> kann. Ihren unbezweifelbaren Höhepunkt erreicht die Wirkungsgeschichte ab Mitte der 20er Jahre bis zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft, als Carus als eine der „Schlüselfigur[en] [...] für die Rezeption romantischer Ideen“<sup>64</sup> begriffen wird, wie Monika Fick resümiert. Vor allem die Klages-Schule, die nach der Darstellung Ficks insgesamt sehr stark von der Romantik-Auffassung Ricarda Huchs geprägt ist, betrachtet Carus als einen ihrer Vorläufer. Erleichtert wird die einseitige Rezeption der Klagesianer auch durch die zeitgenössische Sehnsucht nach jener vermeintlich besseren Vergangenheit. Ein solcher Wunsch verhilft offensichtlich nicht nur der Memoiren- und autobiographischen Literatur, wie etwa im Falle des literarischen Nachlasses von Wilhelm von Kügelgen, zu Rekordauflagen, sondern im Gefolge der ‚Lebensphilosophie‘ gilt die Suche vermehrt zugleich solchen Werken, die das Phänomen ‚Mensch‘ und den Vorgang des ‚Lebens‘ zu erklären versprechen. So gibt Theodor Lessing Mitte der 20er Jahre die 1853 erstmals erschienene *Symbolik der menschlichen Gestalt* neu heraus. Christoph Bernoulli, ein Schüler von Ludwig Klages, veranstaltet ebenfalls 1925 eine Neuauflage der 1857 erstmals publizierte Studie *Über Lebensmagnetismus und über die magischen Wirkungen überhaupt*.<sup>65</sup> Zugleich legt Bernoulli eine erste größere wissenschaftliche Abhandlung über *Die Psychologie von C. G. Carus und deren geistesgeschichtliche Bedeutung* vor. Mit Hans Kern, der 1926 über *Die Philosophie des Carl Gustav Carus* promoviert und ebenfalls Schüler von Klages war, gibt Bernoulli den Band *Romantische Naturphilosophie* heraus, wobei ein großes Kapitel Carus gewidmet ist. Zusammen publizieren sie auch im selben Jahr eine neue Edition der *Zwölf Briefe über das Erdleben*.

Generell erscheinen seit Mitte der 20er Jahre zahlreiche Aufsätze und mehrere Dissertationen über kunstgeschichtliche Themen – wie etwa die Arbeit von Grasshoff 1927 – und über philosophische, psychologische, charakterologische und anthropologische Fragestellungen. So entdeckt etwa Gustav Hans Graber 1926 *C. G. Carus [als] Vorläufer der Psychoanalyse*.

Erst jetzt erscheint, von Kurt Karl Eberlein 1927 herausgegeben, Carus' erste Goethe-Monographie *Goethe. Zu dessen näherem Verständnis*. Bald folgen mit den *Neun Briefe[n] über Landschaftsmalerei*, den *Vorlesungen über Psychologie* und der *Psyche* weitere Neuauflagen wichtiger Carus-Werke<sup>66</sup>. Das Interesse an Carus bleibt ungebrochen, so daß Rudolf Zaunick 1931 den fünften, Fragment gebliebenen Band der Memoiren ediert.

---

Verständnis in sich aufgenommen und seine auf alle Gebiete der Naturwissenschaft sich erstreckenden Forschungen ganz in ihrem Geiste angestellt.“

63 Berglar 1963, 123 und Kloos 1951, 5ff. Die meines Wissens erste Arbeit unter psychohistorischen Gesichtspunkten legt 1914 Johannes Orth vor, der über den „psychologische[n] Begriff des Unbewußten in der Schellingschen Schule (Novalis bis Carus)“ promoviert.

64 Fick 1993, 117.

65 Über diese Abhandlung äußert sich Alexander von Humboldt in einem Brief an Friedrich Wilhelm IV. sehr polemisch: „Von dem geistreichen Carus habe ich heute wieder eine wunderbare Schrift erhalten über Lebensmagnetismus, die Nachtseite des seelischen Lebens, die sympathischen Wirkungen des Mondes, der Planeten und gewisser Pflanzen, das Versehen der Schwangeren, die Macht der Katzenaugen und den Zauber, der in der Ausdünstung der Meerschweinchen waltet [...]“. Zitiert nach Schipperges 1959, 187.

66 Vgl. den Literaturbericht von Zaunick 1930.

Auch nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten können weitere Werke des konservativen Forschers, der sich selbst als unpolitisch versteht, erscheinen. Allerdings werden sie in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie gestellt, ganz deutlich etwa in der 1936 von Carl Haerberlin<sup>67</sup> publizierten gekürzten Ausgabe der *Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi*. Zur Unterstützung der propagierten herrschenden Rassentheorie<sup>68</sup> kommt 1938 auch eine zweite Neuauflage der *Symbolik der menschlichen Gestalt* zum Druck.

Doch kann ein Teil des Carusschen Œuvres offensichtlich auch, wie für Peter Suhrkamp etwa der literarische Nachlaß Wilhelm von Kügelgens, für eine stille Opposition, zumindest aber für eine innere Emigration taugen, wie das Beispiel von Paul Stöcklein zeigt.<sup>69</sup>

Dieser Haltung einer konservativen Restauration<sup>70</sup> ist auch Stöckleins Neuauflage der *Gedanken über große Kunst* von 1950 verpflichtet. Insgesamt konzentriert sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Rezeption zunächst auf den Humanisten Carus im allgemeinen und den

„Goetheanisten“ im besonderen. So ist es folgerichtig, daß 1948 als erste Neuauflage nach dem Krieg die Monographie *Goethe. Zu dessen näherem Verständnis* erscheint, die einem „entpolitisierten, organologisch-biologistischen Dichtungsverständnis“ Rechnung trägt, wie Mandelkow in seiner ‚Rezeptionsgeschichte eines Klassikers‘ feststellt.<sup>71</sup>

Gleichwohl findet das Werk von C. G. Carus keine breite Resonanz. Es gehört wahrlich nicht „zum Kulturgut des allgemein gebildeten Durchschnittsbürgers“, wie Manfred Schlösser in der von ihm unter dem Titel *Denkwürdigkeiten aus Europa* zu „einer Art Autobiographie“<sup>72</sup> zusammengestellten Anthologie 1963 bemerkt.

Daran ändert auch die 1966 erschienene gekürzte, von Elmar Jansen herausgegebene zweibändige Ausgabe der *Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten* nichts.

In den folgenden Jahren wird zwar auch dem Maler und Kunsttheoretiker, dem Psychologen und in jüngster Zeit, wie eingangs festgestellt, hauptsächlich – vor allem unter kulturwissenschaftlichen

67 Unverständlich, daß noch 1970 Reinhard Abeln in seiner Studie *Unbewußtes und Unterbewußtes bei C. G. Carus und Aristoteles* gerade Haerberlin positiv zitiert: „Was C. Haerberlin schon 1935 über Carus schrieb, verdient auch heute noch unsere uneingeschränkte Zustimmung: ‚Das gewaltige Werk dieses wahrhaft tiefschauenden deutschen Arztes, Naturforschers und Denkers ... verdient es, in die Erkenntnisgrundlagen aller Seelenkunde überzugehen und die aus undeutschem, zerlösendem, analysierendem, mechanistisch-materialistischem Denken stammenden Begriffe zu ersetzen, von denen aus Generationen ihre zerstückende sog. Psychologie, die so vielfach ohne Seele war, getrieben hatten.“ (8f.)

68 Häse 2001, 171 bemerkt zu Recht: „Eine detaillierte Carus-Rezeptionsgeschichte, vor allem für die Zeit des deutschen Nationalsozialismus, ist nach wie vor ein Forschungsdesiderat“. Häse lenkt in weit stärkerem Maße als Grosche 1993 und Müller-Tamm 1995 den Blick auf die problematischen rassekundlichen Theorien von C. G. Carus. Vor allem unterzieht sie die 1849 von Carus vorgelegte *Denkschrift zum hundertjährigen Geburtsfest Goethe's: Über ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschheitsstämme für höhere geistige Entwicklung* im Verbund mit seinem *System der Physiologie* (1838) einer kritischen Analyse. Häse zufolge kommt dieser sog. Rassentheorie basale Funktion als „grundlegende Voraussetzung für das Selbstverständnis des kultivierten, gebildeten Menschen“ in Carus' Horizont zu.

69 Stöcklein hält in seiner 1943 erschienenen kleinen Biographie *Carl Gustav Carus – Menschen und Völker* fest: „Carus hat manchmal im stillen an jener Richtung des deutschen Geistes gelitten [...]. Einen Carus betrübte das deutsche ‚Schwernehmen‘ – weil er wohl selbst zuviel davon hatte.“ (86) „Später freilich“, fährt Stöcklein fort, „hat er erkannt, daß es die Dumpfheit des noch in drängendem Wachstum befangenen Lebens ist“ (87). Als Conclusio zu seinen Ausführungen über Carus fordert Stöcklein die Rückkehr zu „jenen Seelenmächten [auf], ‚die so schön dem Deutschen stehen‘ „, nämlich „Ernst und Liebe“ (91).

70 Im übrigen hat nicht zufällig der konservative Revolutionär Rudolf Borchardt 1927 die Paris-Schilderung aus Carus' 1836 publiziertem Tagebuch *Paris und die Rheingegenden* in seine Anthologie *Der Deutsche in der Landschaft* aufgenommen.

71 Mandelkow 1980, 142. Allen voran hebt Stöcklein stark auf den zeitlosen Humanisten ab, wenn er Carus im Nachwort zu seiner 1940 vorgelegten Ausgabe *Gedanken über große Kunst* als „Vollender des Erbes, das er in seiner ersten Lebenshälfte noch persönlich zu empfangen begünstigt war“ (72), begreift.

72 Carus/Denkwürdigkeiten 1963, 812 und 6.

Aspekten – dem Anthropologen und „im Rahmen der Bemühungen um eine Neuorientierung der modernen Medizin“<sup>73</sup> dem Arzt Carl Gustav Carus wieder vermehrt Aufmerksamkeit zuteil, dennoch galt bis zur einsetzenden kulturgeschichtlichen Orientierung der Literaturwissenschaften cum grano salis – das Pathos von Elmar Jansen abgerechnet – die Feststellung, daß das Werk von Carl Gustav Carus „für die Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts“ noch „fast gänzlich unerschlossenes Material“<sup>74</sup> bietet, wie der Herausgeber im Nachwort schreibt.

## LITERATUR

### A. PRIMÄRLITERATUR

#### 1. Unveröffentlichte Quellen

##### **Carus/Regis**

Carl Gustav Carus an Regis. Eine Brieffolge von 1814-1853. Maschinenschriftliches Typoskript aus dem Nachlaß von Carl Gustav Carus (Sächsische Landesbibliothek Dresden, Mscr.h 24; Deutsche Staatsbibliothek Berlin, acc.Ms. 9796), 4 Bde., transkribiert von Marianne Prause.

##### **Schnorr von Carolsfeld/Lebensgeschichte**

Lebensgeschichte von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld. Zugleich als ein **Sonst** und **Jetzt**, in einem Zeitraum von 55 Jahren. Maschinenschriftliches Typoskript, transkribiert und im Besitz von Klaus und Silvia Weimar, Zürich.

#### 2. Veröffentlichte Quellen

##### **Carus/Delphi 1936**

Carus, Carl Gustav: Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi. Neu hrsg. und eingeleitet von Dr. Carl Haebler. Leipzig 1936.

##### **Carus/Delphi 1968**

Carus, Carl Gustav: Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Karl Boegner. Stuttgart 1968.

##### **Carus/Denkwürdigkeiten**

Carl Gustav Carus: Denkwürdigkeiten aus Europa. Zu einem Lebensbild zusammengestellt von Manfred Schlösser. Hamburg 1963.

##### **Carus/Erfahrungsergebnisse**

Carus, Carl Gustav: Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken während eines halben Jahrhunderts. Leipzig 1859.

73 Grosche 1993, 7. Kümmel-Jebens 1994 untersucht in erster Linie den Themenkreis des ärztlichen Handelns.

„Arztsein bedeutet“, so ihr etwas überschwengliches Fazit, „das Einsetzen der eigenen Persönlichkeit zur Erfassung des Menschen in seiner Individualität, um aus dieser Erkenntnis schöpferisch helfend zu handeln. Wissenschaft und Kunst verbinden sich zur höheren Einheit in dem aus Liebe handelnden Arzt.“ (146) Im Rahmen ihrer – allerdings nicht sonderlich aufschlußreichen – medizinhistorischen Dissertation widmet sich auch Graf-Häring 1990 der Lebenskunst-Thematik bei Carus.

74 Jansen 1966, 396. Stumpp 1999 widmet sich der physiognomischen Tradition, an die Carus anknüpft.

**Carus/Friedrich der Landschaftsmaler**

Carus, Carl Gustav: Friedrich der Landschaftsmaler. Zu seinem Gedächtniß nebst Fragmenten aus seinen nachgelassenen Papieren, seinem Bildniß und seinem Faksimile. Dresden 1841.

**Carus/Goethe-Bedeutung**

Carus, Carl Gustav: Goethe, dessen Bedeutung für unsere und die kommende Zeit. Wien 1863.

**Carus/Goethe-Verständnis**

Carus, Carl Gustav: Goethe. Zu dessen näherem Verständnis. Zum Goethe-Jahr 1949 mit einem Nachwort neu hrsg. von Hans Krey. Dresden <sup>2</sup>1949.

**Carus/Lebenserinnerungen 1865/66**

Carus, Carl Gustav: Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten. 4 Bde. Leipzig 1865/66.

**Carus/Lebenserinnerungen 1966**

Carus, Carl Gustav: Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten. Nach der zweibändigen Originalausgabe von 1865/66 neu hrsg. von Elmar Jansen. Weimar 1966.

**Carus/Martius**

Carl Gustav Carus und Carl Fr. Ph. von Martius: Eine Altersfreundschaft in Briefen. Hrsg. von Günther Schmid. Halle 1937.

**Kügelgen/Bürgerleben**

Kügelgen, Wilhelm von: Bürgerleben. Die Briefe an den Bruder Gerhard 1840-1867. Hrsg. und mit einer Einleitung versehen von Walther Killy. München 1990.

**B. SEKUNDÄRLITERATUR****Abeln 1970**

Abeln, Reinhold: Unbewußtes und Unterbewußtes bei C. G. Carus und Aristoteles. Meisenheim am Glan 1970.

**Apel 1991**

Apel, Friedmar: Carl Gustav Carus' italienische Windung. Kunsterfahrung und bürgerliche Lebensorganisation im 19. Jahrhundert. In: Kunstliteratur als Italienerfahrung. Hrsg. von Helmut Pfotenhauer. Tübingen 1991, 205-221.

**Apel 1998**

Apel, Friedmar: Natur und bürgerliche Anpassung – Carl Gustav Carus. In: Apel, Friedmar: Deutscher Geist und deutsche Landschaft. Eine Topographie. München 1998, 126-135, 244-245.

**Arnim 1930**

Arnim, Sophie Gräfin von: Carl Gustav Carus, sein Leben und sein Wirken. Dresden 1930.

**Bachmann-Medick 1996**

Bachmann-Medick, Doris: Einleitung. Literaturwissenschaft in kulturwissenschaftlicher Absicht. In: Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft. Hrsg. von Doris Bachmann-Medick. Frankfurt a. M. 1996, 7-64.

**Barkhoff 1995**

Barkhoff, Jürgen: Magnetische Fiktionen. Literarisierung des Mesmerismus in der Romantik. Stuttgart, Weimar 1995.

**Béguin 1972**

Béguin, Albert: Traumwelt und Romantik. Versuch über die romantische Seele in Deutschland und in der Dichtung Frankreichs. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Peter Grotze. Bern, München 1972.

**Benthien 1999**

Benthien, Claudia: Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse. Reinbek bei Hamburg

1999.

**Berglar 1963**

Berglar, Peter: Carl Gustav Carus. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 67 (1963), 123-138.

**Borchardt 1989**

Der Deutsche in der Landschaft. Hrsg. von Rudolf Borchardt. Frankfurt a. M. 1989 (München<sup>1</sup>1927).

**Braungart 1995**

Braungart, Georg: Leibhafter Sinn. Der andere Diskurs der Moderne. Tübingen 1995.

**Engelhardt 1989**

Engelhardt, Dietrich von: Der Abschied von der Geisteswissenschaft in der neuzeitlichen Medizin. In: Medizin zwischen Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft. Drittes Blaubeurer Symposium vom 30. September – 2. Oktober 1988. Hrsg. von Dietrich Rössler und Hans Dierck Waller. Tübingen 1989, 3-20.

**Fick 1993**

Fick, Monika: Sinnenwelt und Weltseele. Der psychophysische Monismus in der Literatur der Jahrhundertwende. Tübingen 1993.

**Frühwald 1991**

Frühwald, Wolfgang: Die Entdeckung des Leibes. Über den Zusammenhang von Literatur und Diätetik in der deutschen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv 10 (1991), 13-23.

**Genschorek 1989**

Genschorek, Wolfgang: Carl Gustav Carus. Arzt – Künstler – Naturforscher. Frankfurt a. M. 1989.

**Graf-Häring 1990**

Graf-Häring, Verena: Das Leib-Seele-Problem bei Carl Gustav Carus (1789-1869). Zürich (Diss. masch.) 1990.

**Grasshoff 1927**

Grasshoff, Gerda: Carus als Maler. Lippstadt (Diss. masch.) 1927.

**Grosche 1993**

Grosche, Stefan: Lebenskunst und Heilkunde bei C. G. Carus (1789-1869). Anthropologische Medizin in Goethescher Weltanschauung. Mit 16 unveröffentlichten Briefen von Carus an Goethe. Göttingen 1993 (Diss. masch.).

**Grosche 1999**

Grosche, Stefan: „Zarten Seelen ist gar viel gegönnt“. Naturwissenschaft und Kunst im Briefwechsel zwischen Carl Gustav Carus und Goethe. In: Schriften der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus, Neue Folge 3 (1999), 18-52.

**Grosche 2000**

Grosche, Stefan: Rezension von Ekkehard Meffert: Carl Gustav Carus. Arzt – Künstler – Goetheanist. Eine biografische Skizze. In: Gesnerus. Swiss Journal of the History of Medicine and Sciences 57 (2000, H. ¾), 279.

**Grosche 2001**

Grosche, Stefan: „Zarten Seelen ist gar viel gegönnt“. Naturwissenschaft und Kunst im Briefwechsel zwischen C. G. Carus und Goethe. Göttingen 2001.

**Günzel 1997**

Günzel, Klaus: Romantik in Dresden. Gestalten und Begegnungen. Frankfurt a. M. Leipzig 1997.

**Häse 2001**

Häse, Anja: Carl Gustav Carus. Zur Konstruktion bürgerlicher Lebenskunst. Dresden 2001.

**Hauptmann 1953**

Hauptmann, Hansheinz: Die Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten von Carl Gustav Carus als

Wesensausdruck der Spätromantik. Hamburg (Diss. masch.) 1953.

**Heidel 1990**

Heidel, Günter: Der Arzt Carl Gustav Carus. Beiträge und Positionen zum medizinischen Fortschritt aus heutiger Sicht. In: Carl Gustav Carus. Opera et efficacitas. Beiträge des Wissenschaftlichen Symposiums zu Werk und Vermächtnis von Carl Gustav Carus am 22. September 1989. Dresden 1990, 7-14.

**Herder 1885**

Herder, Johann Gottfried: Werke. Hrsg. von Heinrich Meyer, Hans Lambel und Eugen Kühnemann. Stuttgart 1885.

**Huch 1912**

Huch, Ricarda: Die Romantik, Bd. 2: Ausbreitung und Verfall der Romantik. Leipzig 1912.

**Kern 1937**

Kern, Hans: Die Seelenkunde der Romantik. Berlin 1937.

**Kern 1942**

Kern, Hans: Carl Gustav Carus. Persönlichkeit und Werk. Berlin 1942.

**Kleine-Natrop 1970**

Kleine-Natrop, Heinz-Egon: Carl Gustav Carus (1789-1869). Ausgewählte Aspekte seines Lebens hundert Jahre nach seinem Tod. In: Nova Acta Leopoldina. Abhandlungen der Deutschen Akademie der Naturforscher. Neue Folge 198 (36), 1970, 199-247.

**Kloos 1951**

Kloos, Gerhard: Die Konstitutionslehre von Carl Gustav Carus mit besonderer Berücksichtigung seiner Physiognomik. Mit einem Geleitwort von Karl Jaspers. Basel, New York 1951.

**Kloppe 1969**

Kloppe, Wolfgang: Erinnerung an Carl Gustav Carus (1789-1869). Berlin 1969.

**Kloppe 1976**

Kloppe, Wolfgang: Die Lebenskunst bei Carl Gustav Carus. In: Medizinische Monatsschrift 30 (1976, H. 11), 499-506.

**Knittel 1994.b**

Knittel, Anton Philipp: Die Einheit der Welt. Carl Gustav Carus – Maler, Arzt, Universalgelehrter. In: Lutherische Monatshefte 33 (1994, H. 7), 39-41.

**Knittel 1997.b**

Knittel, Anton Philipp: Die Vermählung von Wissenschaft und Kunst. Carl Gustav Carus, ein Universalgelehrter im Gefolge Goethes. In: Sächsische Heimatblätter 43 (1997, H. 6), 385-389.

**Knittel 1998**

Knittel, Anton Philipp: Artikel „Carus“. In: Goethe-Handbuch in vier Bänden. Hrsg. von Bernd Witte, Theo Buck, Hans-Dietrich Dahnke, Regine Otto und Peter Schmidt, Bd. 4/1: Personen, Sachen, Begriffe A-K. Hrsg. von Hans-Dietrich Dahnke und Regine Otto. Stuttgart 1998, 157f.

**Knittel 2000**

Knittel, Anton Philipp: Rezension zu: Ekkehard Meffert: Carl Gustav Carus. Arzt – Künstler – Goetheanist. Eine biographische Skizze. In: Paratexte 1 (2000, H. 2), 545f.

**Kroschinsky/Schreiber 1992**

Kroschinsky, Frank und Matthias Schreiber: Der Briefwechsel zwischen C. G. Carus und J. W. von Goethe in den Jahren 1818 bis 1831. Eine erstmalige Darstellung der Gesamtkorrespondenz. Dresden 1992 (Diss. masch.).

**Kümmel-Jebens 1994**

Kümmel-Jebens, Kirsten: Die Medizin in der Autobiographie von Carl Gustav Carus (1789-1869). Lübeck 1994 (Diss. masch.).

**Lehmann 1988**

Lehmann, Jürgen: Bekennen – Erzählen – Berichten. Studien zu Theorie und Geschichte der Autobiographie. Tübingen 1988.

**Mandelkow 1980**

Mandelkow, Karl Robert: Goethe in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers. Bd. I, 1773-1918. München 1980, 141-145.

**Meffert 1986**

Meffert, Ekkehard: Carl Gustav Carus. Sein Leben – seine Anschauung von der Erde. Stuttgart 1986.

**Meffert 1999**

Meffert, Ekkehard: Carl Gustav Carus. Arzt – Künstler – Goetheanist. Eine biographische Skizze. Basel 1999.

**Meyer 1929**

Meyer, Adolf: Goethes Naturerkenntnis. Ihre Voraussetzung in der Antike und ihre Krönung durch Carus. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts. Frankfurt a. M. 1929, 196-231.

**Müller-Tamm 1994**

Müller-Tamm, Jutta: Carl Gustav Carus. Geognostische Landschaft (Katzenköpfe bei Zittau). In: Goethe und die Kunst. Ausstellungskatalog. Hrsg. von Sabine Schulze. Ostfildern 1994, 515.

**Müller-Tamm 1995**

Müller-Tamm, Jutta: Kunst als Gipfel der Wissenschaft. Ästhetische und wissenschaftliche Weltaneignung bei Carl Gustav Carus. Berlin, New York 1995.

**Neidhardt 1969**

Neidhardt, Hans Joachim: Zur künstlerischen Entwicklung von Carl Gustav Carus. In: Schriften der Medizinischen Akademie Dresden 8 (1969), 28-41.

**Orth 1914**

Orth, Johannes: Der psychologische Begriff des Unbewußten in der Schellingschen Schule – Novalis, G. H. Schubert, K. F. Burdach, C. G. Carus. Heidelberg 1914 (Diss. masch.).

**Pfotenhauer 1987**

Pfotenhauer, Helmut: Literarische Anthropologie. Selbstbiographien und ihre Geschichte – am Leitfaden des Leibes. Stuttgart 1987.

**Pfotenhauer 1990**

Pfotenhauer, Helmut: „Einfach ... wie ein Halm“. Stifters komplizierte kleine Selbstbiographie. In: DVjs 64 (1990, H. 1), 134-148.

**Prause 1963**

Prause, Marianne: Carl Gustav Carus als Maler. Köln 1963 (Diss. masch.).

**Prause 1968**

Prause, Marianne: Carl Gustav Carus. Leben und Werk. Berlin 1968.

**Richter 1972**

Richter, Karl: Literatur und Naturwissenschaft. Eine Studie zur Lyrik der Aufklärung. München 1972.

**Sarembe 1989**

Sarembe, B[odo]: Carl Gustav Carus, der erste Direktor des neu eingerichteten Entbindungsinstitutes an der Königlichen Chirurgisch-medicinischen Academie in Dresden 1814-1827. In: Zentralblatt für Gynäkologie 111 (1989), 1055-1067.

**Schipperges 1959**

Schipperges, Heinrich: Humboldt, Carus und das Tischerücken. In: Sudhoffs Archiv 43 (1959), 186-188.

**Schulze 1994**

Goethe und die Kunst. Ausstellungskatalog. Hrsg. von Sabine Schulze, Ostfildern 1994.

**Steiner 1882**

Steiner, Rudolf: Goethes Werke, Naturwissenschaftliche Schriften. In: Deutsche National-Litteratur. Hrsg. von Johannes Kürschner, Teil 33-36. Berlin 1882ff.

**Stöcklein 1940**

Stöcklein, Paul: Carl Gustav Carus. Gedanken über große Kunst. Leipzig 1940.

**Stöcklein 1943**

Stöcklein, Paul: Carl Gustav Carus. Menschen und Völker. Hamburg 1943.

**Stumpp 1999**

Stumpp, Gabriele: Die andere Sprache. Carl Gustav Carus' Physiognomik. In: Herder-Studien 5 (1999), 107-126.

**Umbreit 1989**

Umbreit, Brigitte: Carl Gustav Carus und seine Beziehung zu Goethe. In: Dresdner Hefte (Sonderheft C. G. Carus) 18 (1989), 43-50.

**Wilhelmsmeyer 1936**

Wilhelmsmeyer, Hans: Carl Gustav Carus als Erbe und Deuter Goethes. Berlin 1936.

**Wöbkemeier 1990**

Wöbkemeier, Rita: Erzählte Krankheit. Medizinische und literarische Phantasien um 1800. Stuttgart 1990.

**Zaunick 1930**

Zaunick, Rudolf: Carl Gustav Carus – eine historisch-kritische Literaturschau. Mit zwei Bibliographien. Dresden 1930.

**Zaunick 1931**

Zaunick, Rudolf: Carl Gustav Carus: Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten. Dresden 1931. [5. Bd. der „Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten“]